



Vinzentinum, die Schule des Lebens

oder: Tote Sprachen für einen lebendigen Geist

Der ehemalige österreichische Fußballprofi Hans Krankl hat einmal gesagt: "Wir müssen gewinnen. Alles andere ist primär." Derselbe Krankl meinte auch: "Wer braucht Latein? Heut' musst noch immer Latein lernen für die Matura. Schwachsinn!" Im Brixner Vinzentinum ist man da gewiss anderer Meinung und könnte diese gegebenenfalls sogar syntaktisch korrekt kundtun. Ganz nach dem Motto: Latein ist tot, es lebe Latein!

von Harald Knoflach

s rührt wahrscheinlich daher, dass der gute alte Seneca nicht im Vinzentinum die Schulbank gedrückt hat, weswegen sein berühmtester Ausspruch kurzerhand ins Gegenteil verkehrt werden musste, um uns zu gefallen. Tatsächlich kam dem Philosophen in Anbetracht des ausladenden römischen Schulsystems nämlich "Non vitae sed scholae discimus" (Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir) über die Lippen. Zu viel Überflüssiges werde gelehrt. Überflüssiges? Gibt es das überhaupt? Und wenn ja, warum nicht?

UNIVERSALISTEN SIND BESSERE SPEZIALISTEN

Was paradox klingt, ist des Vinzen-

tiners Antwort auf die Herausforderungen des modernen Lebens, das sich in seiner grenzenlosen Vielfalt und Komplexität auch im Angebot der Schule widerspiegelt. Freilich ist das Vinzentinum Latein und Griechisch, es ist aber auch Englisch und Italienisch, Wirtschaftsprojekt und Sozialpraktikum, Theater und Musik, naturhistorisches Kabinett und Laptop – alles nur scheinbare Gegensätze, die helfen sollen, den pädagogischen Ansatz der Schule zu erklären:

- Geistige Flexibilität als Grundvoraussetzung, um sich auf veränderliche Bedingungen einstellen zu können
- Ganzheitliche Persönlichkeitsbildung über Spiritualität sowie musische und soziale Aktivität

Als "Metakompetenzen" bezeichnet Direktor Christoph Stragenegg diese Fähigkeiten, die im Vinzentinum über verschiedenste Kanäle injiziert werden.

BARKEEPER UND SOZIALE ELEKTRIKER

Konkret sieht die Verknüpfung von Theorie und Praxis, von Wissen und Fähigkeiten beispielsweise folgendermaßen aus: Jeweils in der vierten Klasse der Oberschule starten die Schüler/innen ihr so genanntes Wirtschaftsprojekt. Das ganze Jahr über wird Fächer übergreifend an einem wirtschaftsbezogenen Themenschwerpunkt gearbeitet. Firmenphilosophien werden akribisch durchleuchtet und Mar-



ketingstrategien unter die Lupe genommen. Schließlich stehen an drei Projekttagen noch "Hausbesuche" bei den teilnehmenden Firmen an. "Dadurch erhalten unsere Schüler einen konkreten Einblick in das wirtschaftliche Leben", sieht Direktor Stragenegg das Projekt als praxisnahe Vorbereitung auf die geschäftliche Realität. Und diese kommt für die Schüler/innen schneller als gedacht. Sie dürfen nämlich ihr gerade erst erworbenes Wissen um Firmenphilosophien und Marketingstrategien gleich als Manager der hauseigenen Bar des Vinzentinums anwenden. Einkauf und Vertrieb, Kalkulation und Buchhaltung, Öffnungszeiten und Personalfragen, das alles obliegt den Schülerinnen und Schülern. Zuallererst muss eine Corporate Identity, ein Thema gefunden werden. Für eine urige Spelunke haben sich die Schüler/innen der vierten Klasse Oberschule heuer entschieden. "Die Taverne" im gemauerten Keller der Schule ist dreimal täglich jeweils für ein bis zwei Stunden geöffnet. Das Publikum ist dabei bunt gemischt. Die Erstklässler, die gerade eben der Grundschule entwachsen sind, schlürfen ebenso lässig ihre Cola wie die angehenden Maturanten, die ersteren gehörig entwachsen sind - um mindestens zwei Köpfe für gewöhnlich. Auch die Lehrer/innen zeigen keinerlei Berührungsängste und frequentieren die "Taverne" regelmäßig. Mit etwas Glück kann man auch mit dem Erzieher, dem Spiritual oder gar dem Regens anstoßen. Und weil heutzutage ohne "Events" überhaupt nichts mehr läuft, bieten die Barbetreiber auch Programm, die "Vinzentiner Wirtschaftsgespräche" beispielsweise. Der erwirtschaftete Gewinn fließt in die Klassenkasse, abzüglich einer Spende, die für einen, von den Schülerinnen und Schülern selbst gewählten, karitativen Zweck verwendet wird.

Womit wir bei den Sozialen-Brückenbau-Elektrikern (SBE) wären. Dieser Name steht nicht nur für eine Solidaritätsgruppe, die vor einigen Jahren für eine Partnerschule in Bolivien ins Leben gerufen wurde. Er steht auch für gelebte gemeinschaftliche Solidarität im christlichen Sinne. Er steht für das Verbindende, nicht das Einseitige. Er steht für "anpacken", aber auch für "Licht ins Dunkel bringen". Apropos "Licht ins Dunkel", die Sozialen-Brückenbau-Elektriker veranstalteten heuer auch ein Elfmeterschießen am Brixner Domplatz. Bei "Kick it to Sudan" floss für jeden geschossenen Penalty ein Euro an ein Entwicklungsprojekt in das vom Bürgerkrieg gebeutelte afrikanische Land.

DIE KLEINE GROSSE FAMILIE

So wie die SBEs die ganze Welt als Familie sehen, so ist das Vinzentinum selbst eine kleine große Familie; vergleichsweise klein gegenüber anderen Schulen, aber dann doch wieder relativ groß, wenn man die durchschnittliche Familie als Vergleich nimmt. In den sechs Klassen der Mittelschule und den fünf Oberschulklassen drücken insgesamt 203 Mädchen und Buben die Schulbank. Für 63 von ihnen ist das Vinzentinum während der Woche nicht nur Schule, sondern auch Heim(at). Zusammen mit 30 "externen Heimlingen", die andere Schulen besuchen, erfahren sie eine pädagogische Ganztagsbetreuung. Von früh bis spät erfüllt junges Leben die alten Gemäuer. Sei es beim gemeinsamen Mittagessen, beim nachmittäglichen Fußballspielen im Hof oder beim gemütlichen Plausch in der "Taverne", die Gelegenheiten, Kontakte zu pflegen, sind mannigfaltig. Aufgrund dieser engen Verbindung zwischen den Schülerinnen und Schülern, dem pädagogischen Personal und der Institution an sich ist es wenig verwunderlich, dass sich die meisten Beteiligten im Laufe der Jahre eine Art unbescheinigte Vinzentiner Identität zugelegt haben, die auch nicht mehr entzogen werden kann – einmal Vinzentiner, immer Vinzentiner.

VON DER KUNST DES LEBENS

Zur Vinzentiner Identität gehört auch das Mitwirken am Theaterprojekt der fünften Klasse Oberschule. Als ob die Matura selbst nicht schon genug Herausforderung wäre, studieren die Schüler/innen ein Bühnenstück ein. Nach der Matura beginnt bekanntlich zwar der Ernst des Lebens, aber da das Leben sowieso nur ein Spiel ist, ist ein Theaterstück vielleicht sogar die bessere Lebensschule. Dieser oder ein ähnlicher Gedanke dürfte dazu geführt haben, dass die jeweilige Maturaklasse nun schon seit mehreren Jahren die Bretter, die die Welt bedeuten, dem Tanzparkett eines Maturaballs vorzieht. Wenn dann aus Niederstätter Capulets und aus Ladurner Montagues werden, begreift man das Vinzentinische Modell der breiten und ganzheitlichen Bildung. Überflüssig ist da gar nichts.



Harald Knoflach ist Journalist.